

# Der Todesmarsch als Gemeinschaftsverbrechen

Von **Barbara Distel**



Martin Clemens Winter, *Gewalt und Erinnerung im ländlichen Raum. Die deutsche Bevölkerung und die Todesmärsche*, Metropol Verlag, Berlin 2018, 29,90 Euro.

Die Erinnerung an die Reichspogromnacht, die sich an diesem 9. November zum 80. Mal jährt und die den Beginn der systematischen Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten markiert, ist fest in der bundesrepublikanischen Gedenkkultur verankert. Weit weniger Beachtung findet bisher indes das letzte nationalsozialistische Massenverbrechen: Die Räumung der Konzentrationslager kurz vor dem Eintreffen der alliierten Truppen und die sich anschließenden Todesmärsche. Diese begannen im Juli 1944 kurz vor der Befreiung des Todeslagers Majdanek bei Lublin durch Einheiten der Roten Armee und endeten im Mai 1945 in Österreich, wo das Konzentrationslager Mauthausen bei Linz am 5. Mai als letztes Hauptlager von US-Truppen befreit wurde. Die Zahl der Häftlinge, die im Laufe dieser zehn Monate – ihre Befreiung vor Augen – noch zu Tode kamen, kann aufgrund der schlechten Quellenlage nur

geschätzt werden, sie wird jedoch auf mindestens 200 000 bis 350 000 Opfer beziffert. Diesem Verbrechen widmet sich die nun als Buch vorliegende Dissertation von Martin Clemens Winter „Gewalt und Erinnerung im ländlichen Raum. Die deutsche Bevölkerung und die Todesmärsche“. Sie leistet einen herausragenden Beitrag nicht nur zur Aufklärung historischer Fakten, sondern ebenso zur Sozialgeschichte der deutschen „Volksgemeinschaft“ im ländlichen Raum in dieser Zeit – und fördert brisante Erkenntnisse zu Tage. Denn noch immer werden die Todesmärsche in der allgemeinen Wahrnehmung ausschließlich der SS zugeordnet – die Rolle der Bevölkerung als Teil einer Verbrechensgemeinschaft gerät dabei aus dem Blick. Sie wird bis heute vor allem als Opfer oder Helfer gesehen. Diese Sicht stellt Winters Forschung in Frage. Gerade deshalb verdient sie ein breites Interesse, auch über die historische Zunft hinaus.

Der in Nordhausen am Harz unweit des Geländes des ehemaligen Konzentrationslagers Mittelbau-Dora geborene Historiker hatte sich schon als Jugendlicher mit der Geschichte der KZ-Verbrechen beschäftigt und konnte sich deshalb auf ein breites Vorwissen stützen. Es entstand die erste deutsche Studie, die das gesamte Spektrum der KZ-Räumungen innerhalb Deutschlands in den Blick nimmt. Die Darstellung beschränkt sich allerdings nicht auf den Verlauf der Todesmärsche und -transporte und die dort begangenen Verbrechen, sondern nimmt auch die Ahndung und Erinnerung in den Blick. Zunächst beschreibt Winter den geografischen Raum, durch den die Häftlinge auf Fußmärschen oder zusammengedrängt in Güterwaggons von Osten nach Westen, von Westen nach Osten und schließlich von Norden nach Süden getrieben oder transportiert wurden. Wer aus Erschöpfung nicht weiterlaufen konnte oder zu fliehen versuchte, wurde erbarmungslos erschossen. Dies geschah flächendeckend und vor den Augen der Bevölkerung: Sie reagierte überwiegend mit Indifferenz, leistete aber auch tatkräftige Unterstützung bei Mord und Totschlag. Nur deshalb funktionierte der Ablauf der Evakuierungen, der nicht mehr zentral gesteuert war. Der Massenmord wurde so zu einem öffentlichen Gemeinschaftsverbrechen. Kleinere Orte und deren ländliches Umfeld sowie provisorisch geschaffene Notunterkünfte verwandelten sich in Mordstätten und Hinrichtungsplätze der zu Tode Erschöpften. Wurden die Toten anfangs auf den lokalen Friedhöfen bestattet, so verscharrte man sie kurz vor Eintreffen der Alliierten nur noch am Wegrand, im Wald oder auf dem Acker, um ihre Spuren zu verwischen.

Detailliert analysiert Winter die Akteure, die mit den Kolonnen der Marschierenden oder mit den überfüllten Güterwaggons während deren Aufenthalt an Bahnhöfen oder auf freier Strecke konfrontiert wurden, ihre unterschiedlichen Haltungen und Handlungen – auch die unterlassenen. Zu ihnen gehörten, außer den begleitenden SS-Wachmannschaften, örtliche Vertreter von Verwaltung und Partei wie Bürgermeister, Ortsgruppenleiter der NSDAP, Angehörige von Polizei und Gendarmerie, Volkssturm und Hitlerjugend. Hinzu kamen örtliche Honoratioren wie Lehrer und Pfarrer, die gefordert waren, Stellung zu beziehen und zu handeln. Auch die lokale Bevölkerung war, obwohl zumeist in der Rolle unbeteiligter Zuschauer, aktiver Teil des Geschehens. Denn überall in Deutschland wurden die Häftlingskolonnen und die überfüllten Güterwaggons als Bedrohung wahrgenommen, was zusammen mit der Angst vor dem befürchteten Chaos des Kriegsendes die Abwehr gegen die Elendsgestalten verstärkte. Hasspropaganda gegen die angeblich gefährlichen fremden Gewalttäter unterstützte das Bedürfnis, sich des Problems möglichst schnell zu entledigen. Man war vor Ort nicht bemüht, Hilfe zu organisieren, sondern wollte, dass die Kolonnen weitermarschierten und die Waggons wieder abfuhrten. Unter dem Stichwort „Situationen“ werden schließlich die Zuschauer und ihre Handlungsspielräume zwischen unbeteiligter Beobachtung, versuchter Hilfeleistung oder Denunziation von Flüchtenden an einer Vielzahl von Beispielen beleuchtet. Sie reichen von der Erschießung einzelner Flüchtender bis hin zur Beteiligung an Massentötungen. Zwar gab es auch Hilfeleistungen, doch sie lassen sich kaum quan-

tifizieren – im Nachhinein aber wurden sie überall in den Mittelpunkt der Berichterstattung gerückt.

Nur dank der jahrzehntelang in Ost wie West geführten Ermittlungen fiel das Thema nicht dem Vergessen anheim, wurde die Verstrickung der Bevölkerung festgeschrieben und kann das angesammelte Wissen auch zukünftig für die Forschung und die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Folgen der NS-Verbrechen nutzbar gemacht werden. Dennoch wurde insgesamt nur ein Bruchteil der an den Verbrechen Beteiligten zur Verantwortung gezogen. Deshalb, so urteilt Winter, müsse die strafrechtliche Ahndung der Lageräumungen als gescheitert betrachtet werden.

Der abschließende Teil zur Erinnerung an die Opfer der Räumungstransporte beginnt mit den Aktionen der Alliierten, die auf ihren Vormärschen auf Reste von Massakern, die von den Wachmannschaften zurückgelassenen Marschkolonnen und die Toten und Überlebenden in den Güterwagons stießen. Vor allem die westlichen Alliierten konfrontierten die deutsche Bevölkerung mit den Gräueltaten vor ihrer Haustür. Sie zwangen sie zur Teilnahme an den Exhumierungen und anschließenden Bestattungen in zumeist neu errichteten Friedhöfen und Gedenkstätten. Diese öffentlichen Veranstaltungen, deren Bilder um die Welt gingen, waren Strafaktion und gleichzeitig Teil der versuchten Reeducation der deutschen Bevölkerung, die zu Gesinnungswandel und Scham über die Verbrechen führen sollten.

In einem Vergleich zwischen Sachsen und Bayern legt der Autor schließlich die Entwicklung des Gedenkens in beiden Teilen Deutschlands dar. Während in der DDR vor allem der politischen Gefangenen unter den Opfern gedacht wurde, ging es in Bayern ebenfalls nicht um konkrete Aufklärung von historischen Fakten und die Differenzierung der Opfergruppen, sondern vor allem um die Reduzierung der Sichtbarkeit und finanzielle Einsparung. In Ost wie West wurde das Kapitel Todesmärsche zu Beginn der 1950er Jahre als abgeschlossen betrachtet. Erst im Laufe der 1980er Jahre wurde dem Thema in beiden deutschen Staaten wieder verstärkte Aufmerksamkeit zuteil. In der DDR beschäftigte es regimiekonforme „junge Historiker“; in der Bundesrepublik begann im Zusammenhang mit vielerorts außerhalb der etablierten Historikergemeinschaft entstehenden Geschichtswerkstätten die Aufarbeitung von nationalsozialistischer Lokalgeschichte, wie auch der KZ-Außenlager und der Todesmärsche. Nach 1990 entwickelte sich eine gesamtdeutsche Sicht auf die nationalsozialistischen Verbrechen und ein zunehmendes Forschungsinteresse, das im Jahr 1995 anlässlich der 50. Wiederkehr der Befreiung der Lager einen Höhepunkt erreichte. Doch die vielfachen Bemühungen um Aufarbeitung und Etablierung einer dauerhaften Gedenkkultur haben auch heute noch mit Abwehr und Verdrängung zu kämpfen. Gerade jetzt, wo die Erinnerung an die NS-Verbrechen von rechter Seite wieder zunehmend in Frage gestellt wird, sind Martin Clemens Winters Forschungen von herausragender Bedeutung. Denn seine Studie setzt nicht nur den zahllosen zumeist namenlosen Opfern der Todesmärsche ein Mahnmal, sondern bietet der heutigen Gesellschaft auch ein Lehrstück zur Wirkmächtigkeit der nationalsozialistischen Vergangenheit.